

54. Europäischer Wettbewerb

Chancengleichheit in der Schule?

Wieso? Weshalb? Warum?

Wer viel weiß... bleibt stumm

Das ist alles so langweilig.

Aber was soll man auch von einer Woche erwarten, die mit einer Doppelstunde Mathe beginnt? Nein, ich gehöre nicht zu den Leuten, die Mathe nicht mögen, ich mag die bestechende Logik der Zahlen, bei der eins das andere bedingt und es keinen Platz gibt für Fragen und Zweifel... aber Logik und Mathematikunterricht schließen sich wohl aus.

Sie glauben das nicht? Dann kommen Sie einfach einmal mit...

Es ist 8 Uhr am Montagmorgen und vor mir liegt eine Doppelstunde Mathe. Der Gedanke an eine Doppelstunde ist schon schrecklich genug, aber der an eine langweilige Doppelstunde ist geradezu unerträglich.

Wir nehmen bereits zum dritten Mal seit einer Woche den gleichen Stoff durch, und viele aus der Klasse scheinen noch nicht mehr zu wissen als am letzten Montag.

Ich überlege kurz, ob ich mich eventuell melden soll, als nach den Binomischen Formeln gefragt wird, aber dafür bin ich mittlerweile viel zu unmotiviert. Die gesamte Klasse hat diese Regeln abgeschrieben – oder sollte es zumindest getan haben – und irgendwer wird sie doch wohl jetzt ablesen können. Total genervt schaue ich mich um und da, der erste Finger geht nach oben.

Also brauche ich mich nicht zu melden, lege mich entspannt und erleichtert zurück und kann in Ruhe noch ein bisschen träumen.

Ich schaue nach draußen, wo es schon wieder regnet.

Während mein Kopf auf meine Hand sinkt, denke ich darüber nach, ob es im Himmel dort oben wohl ein paar Engel gibt, die gerade bittere Tränen darüber vergießen, wie schlecht unsere Klasse in Mathe ist.

Eigentlich ist diese Vorstellung ja absurd, aber im Moment gefällt mir dieser Gedanke besser als das, was um mich herum vorgeht.

Manchmal träumt man, um etwas zu überleben.

Die Regentropfen rinnen unablässig und monoton am Fenster hinunter und ihr leichtes Aufplatschen macht schläfrig. In Gedanken lasse ich sie in unseren Tafelwischeimer rinnen...

Wie lange es wohl in diesem Tempo und mit dieser Menge regnen muss, bis der Eimer voll ist und überläuft?

Eine interessante Vorstellung und die Mathematik fängt auf einmal an zu leben.

Mein Kopf baut ein kleines Papierschiff und ich setze es auf den nun fast vollen Eimer.

Das Schiffchen schaukelt hin und her, während die Stimme meines Mathelehrers mehr und mehr zu einem Hintergrundrauschen wird.

Es ist spannend auszurechnen, wann mein kleines Schiff abstürzen wird... und auf einmal wird die richtige Formel lebenswichtig....

Aber Schiff und Eimer zerplatzen in meinen Träumen und mit fällt ein, dass ich eigentlich im Unterricht sitze.

Die Klasse hat es mittlerweile geschafft, die drei Binomischen Formeln an die Tafel zu bringen und sie werden gerade erklärt.

Auch jetzt könnte ich mich wieder melden, aber wozu? Wenn man es nach fünf Mathestunden noch nicht kapiert hat, kapiert man es auch jetzt nicht mehr, und ich brauche mir nicht die Mühe zu machen, es zu erklären.

Es ist einfach nur ermüdend.

Ich denke über eine passende Beschäftigung nach, die mir die Zeit ein bisschen vertreiben könnte und mir fällt ein, dass ich noch ein Sudoku in meiner Tasche habe.

Vorsichtig und ohne viel Lärm zu verursachen, hebe ich die Tasche vom Fußboden hoch, aber das rettende Sudoku kann ich leider nicht finden.

Hoffentlich habe ich es nicht aus Versehen zu Hause gelassen? Panisch suche ich weiter... nein, hier ist es – zum Glück!

Genauso vorsichtig, wie ich die Tasche hochgehoben habe, stelle ich sie nun wieder zurück und denke, dass es besser ist, nur nicht aufzufallen und sich dann am Unterricht beteiligen zu müssen.

Ich stelle schützend meine Federtasche vor das Blatt und beginne neugierig mit dem Lösen des Rätsels. Schnell habe ich die ersten Zahlen eingetragen und muss zu meinem Entsetzen feststellen, dass das Sudoku die leichteste Stufe hat, die es gibt. Das ist ärgerlich, da ich nun ziemlich schnell fertig sein werde.

Nach ein paar Minuten ist die letzte Zahl eingetragen und ich betrachte das Sudoku wehmütig und sehnsüchtig.

„So ein Mist,“ denke ich, „warum habe ich nicht mehr davon mitgenommen?“

Ein schneller Blick zur Uhr sagt mir, dass es erst 20 Minuten nach 8 ist und so habe ich noch 75 Minuten das zweifelhafte Vergnügen, diesem Unterricht beiwohnen zu dürfen.

75 Minuten können entsetzlich lang sein, es sind nämlich ganze 4500 Sekunden und jede Menge Garantie dafür, dass ich mich noch eine ganze Weile langweilen werden muss.

Warum geht es nicht weiter in Mathe?

Meine Gedanken schweifen wieder vom Unterricht ab, bleiben aber mathematisch.

Ich rechne aus, wie viele Unterrichtsstunden ich in der Woche habe und wie viele davon langweilig sein werden, welche ganz in Ordnung und welche echt interessant sein werden.

Der Samba-Unterricht mit seinem rhythmischen Trommeln ist immer kreativ und Rhythmus und Logik scheinen mir irgendwie verwandt zu sein, ebenso der Kunstunterricht, wo sich Logik und Kreativität gemeinsam austoben können – und ich auch.

Dann gibt es noch Fächer wie Deutsch und Philosophie, die sich eigentlich ganz gut ertragen lassen, weil sie eine eigene Meinung erfordern.

Ich habe zu allen möglichen Dingen eine eigene Meinung und kann sie auch begründen, nur über meinen Schatten springen und mich melden wird zum Problem.

Sprachen zu lernen ist auch kreativ. Ein fremdes Land erschließt sich besser, wenn man seine Sprache beherrscht und ich mag es, wenn sich Vokabeln zu Sätzen fügen und Sätze zu Sinn und Sinn zum Verständnis,

Nur, wie so oft, lassen es die Ansprüche, die ich an mich selber stelle, meist nicht zu, mich zu melden, denn es könnte ja eventuell falsch sein, das, was ich sagen will.... und der Sprung über meinen eigenen Schatten würde in einer selbstgestellten Fallgrube enden.

Mit dem Melden fange ich morgen an... und morgen finde ich sicher wieder eine logische Ausrede, warum es Übermorgen viel besser ist.

Dann gibt es noch die naturwissenschaftlichen Fächer wie Mathe, Physik und Chemie.

Was ist logisch, was nicht? Warum verstehen so viele nichts von all dem und warum ist so vieles von der Art des Unterrichtes abhängig? Warum gelingt es oft nicht, die

wissenschaftlichen Phänomene zum Leben zu erwecken, damit sich nicht jeder fragen muss, warum brauche ich das überhaupt und warum muss ich mir das antun?

Meine Gedanken schweifen ab zum Chemieunterricht, und ich denke, wie einfach es sich die chemischen Stoffe machen, bei denen immer sofort und ohne Zweifel eindeutig klar ist, wer

sich mit wem verbindet, wer etwas abgibt und was ein anderes Element davon gebrauchen kann.

Einfach ist das.... zweifelsfrei und logisch, wundervoll!

Endlich ist Pause. Ich brauche frische Luft, mir ist irgendwie ganz dringend danach.

Die Stunde war anstrengend, obwohl, oder besser WEIL ich nichts gemacht habe.

Langeweile ist furchtbar destruktiv und ungeheuer entnervend.

Ich genieße die vom Regen abgekühlte Luft und atme ein paar Mal tief durch, damit der Frust abfällt.

Ein Freund fragt mich, ob er ein paar meiner Matheaufgaben abschreiben kann und ich erlaube es ihm, obwohl es ein sicheres Zeichen dafür ist, dass er es wohl immer noch nicht verstanden hat. Ich stöhne innerlich leise auf, denn ich bin mir ziemlich sicher, dass er nicht der einzige ist und so werden wir wieder wiederholen und nochmals wiederholen und wiederholen, bis alle Tafelwischeimer überlaufen und die Klasse überschwemmen.

Am Anfang der zweiten Stunde besprechen wir die Ergebnisse der gelösten Aufgaben und nun melde ich mich fast ununterbrochen. Ich möchte zumindest zeigen, dass ich das Thema verstanden habe und außerdem möchte ich versuchen, die Aufgaben so zu erklären, dass auch die letzten Schüler sie verstehen, damit es endlich einmal weitergehen kann.

Keine Zeit für Träume, denn nun passiert auch im Unterricht einmal etwas und die Stunde vergeht wie im Fluge.

In der großen Pause lasse ich diese Mathe-Alptraumstunden von mir abfallen und sie versinken träge in einer der Pfützen auf dem Schulhof.

Ich seufze erleichtert auf. Weg damit.

Den Kunstunterricht kann ich ganz entspannt angehen, denn obwohl ich mich selber nicht richtig gut in Kunst finde, kann ich dort meiner Phantasie und Kreativität freien Lauf lassen.

Selbst die lästige Themenvorgabe, die wohl aber sein muss, stört mich wenig.

Wir arbeiten daran, einen Raum zu schaffen, in den man wie in ein 3D-Bild hineinsehen kann, auch die Größenverhältnisse in diesem Raum müssen perfekt stimmen.

Schon in der großen Pause hat sich in meinem Hinterkopf ein Bild entwickelt, das ich jetzt im Kunstunterricht umsetzen möchte, nein, „möchte“ kann man nicht sagen, ich brenne darauf, es endlich auf Papier zu übertragen.

Ich trage die Bahnhofshalle, die vor mir entstehen soll, in meinem Kopf vorsichtig mit in den Kunstraum, suche mir so schnell wie möglich einen Platz und trommle in Gedanken auf meinem Tisch herum. Ich will anfangen, nein, ich muss endlich anfangen zu zeichnen, denn die Bahnhofshalle wird in meinem Kopf zu groß und will nach draußen.

Die Anregungen, wie man ein solches Bild aufbaut, nehme ich nebenbei wahr und denke, dass mein Bild sich bereits aufgebaut hat, aber durch die Einführung unseres Kunstlehrers fallen mir immer wieder neue Ideen und Details ein und die Bahnhofshalle pulsiert in dem Maße immer mehr vor Leben, in dem mein eigener Puls schneller schlägt.

Hoffentlich kann ich das umsetzen, dieses Leben in einem Bild!

Hoffentlich schaffe ich wenigstens einen Ansatz davon!

Ich brenne vor Neugier, was sich wohl entwickeln wird.

Endlich darf die Bahnhofshalle aus meiner Phantasie heraus und auf das weiße Blatt Papier vor mir.

Es dauert nicht lange, bis ich finde, dass die Umriss perfekt sind und ich den ersten Gleisabgang zeichnen kann.

Ich nehme aus den Augenwinkeln wahr, dass einige meiner Klassenkameraden noch keine richtige Idee für ein Bild haben und überlege kurz, ob mir noch etwas für sie einfällt, aber mein Bahnhof macht sich so breit in meinem Kopf und lässt andere Gedanken nicht mehr zu. Ich vergesse schnell alles um mich herum und der Bahnhof füllt sich mit dem Leben. Es wird laut, Züge fahren ein und verlassen die große Halle, einige stehen ruhig am Gleis und Leute drängeln sich an den Türen. Die Luft ist voller Geräusche, es pfeift, Wortfetzen vermischen

sich und das Knallen der Türen ist wie ein endloses Hämmern in meinem Kopf. Ich bemerke den eigentümlichen Geruch, den jeder Bahnhof hat und plötzlich steht ein ganz alter Zug an einem der Gleise und ich schaue ihn irritiert an, nobel sieht er aus und verziert und dieser kleine Mann, der dort einsteigt und mit dem Schaffner diskutiert, wenn das nicht Hercule Poirot...

Ich stutze, der Orientexpress hat in meiner Bahnhofshalle nun wirklich nichts zu suchen, aber ich weiß, dass nun alles lebt, der Bahnhof, die Menschen der Unterricht und auch ich. Ich bin ganz einfach ausgeglichen und glücklich.

In der Pause verschwimmt der Bahnhof langsam wieder im Reich der Phantasie und die Halle auf meinem Bogen Papier wird wieder ein Gebilde aus Strichen, Kurven und Schattierungen. Meine Motivation sinkt in Richtung Nullpunkt.

Ich habe einfach keine Lust mehr auf den Deutschunterricht, nicht, weil ich nicht lesen mag oder die Themen nicht verstehe.

Deutsch war am Anfang meiner Schulzeit mein Lieblingsfach, nun hasse ich es manchmal. Ich liebe es, Geschichten zu schreiben, meine Grammatik und meine Rechtschreibung funktionieren ganz passabel, auch die Lektüre, die wir zur Zeit im Unterricht besprechen, ist interessant und fesselnd.

Meine Phantasie lässt sich auf die Geschichten ein und verschwindet hinter den Seiten der Bücher, ich verweile einen Tropfen Zeit lang bei diesen Leuten in dem Buch, aber ich kann meine Meinung nicht vertreten und ich mag meine Gedanken nicht äußern.

Interpretieren ist einfach, aber vor der Klasse zu sagen, was man denkt, ist schwierig, denn es gibt keine eindeutige und mathematisch-logische Lösung und ich laufe in Gedanken davon... ich laufe davon, um mich nicht melden zu müssen, um mich nicht lächerlich zu machen, um nicht die Kritik der Mitschüler an meiner Interpretation ertragen zu müssen.

Ich denke immer, dass ich anders denke und wenn man anders denkt, fällt man aus dem Rahmen der Klasse und wenn man aus dem Rahmen fällt, wird man zum Ziel spöttischer Bemerkungen und so sage ich nichts und warte und warte, bis am Ende jemand ganz anderes so ziemlich genau das sagt, was ich gedacht habe und der Frust und die Enttäuschung über mich selber überfällt mich wie eine Wand, die auf mich fällt und ich igele mich einen langen Moment ein in den Ärger über mich selber.

Manchmal steht mir alles im Weg, meine Angst, etwas Falsches zu sagen, der Spott einiger Mitschüler, die im Grunde den Mut haben, viel mehr Falsches zu sagen als ich ... und ich mir selber.

Ich hasse den Unterricht an solchen Tagen.

Die Angst ist mit der Zeit gekommen und mit der Häufigkeit der spöttischen Bemerkungen einiger Mitschüler und es wird immer schwieriger, sie zu durchbrechen, denn Angst baut sich auf und man kann ja morgen anfangen, dagegen anzugehen, aber es gibt immer wieder ein Morgen und der Teufelskreis dreht sich schneller und schneller.

Manchmal denke ich, wer holt mich jetzt da raus... wenn ich es selber nicht mehr schaffe... Heute werde ich es schaffen, ich bin mir ganz sicher,

Das Gedicht, mit dem wir uns beschäftigen sollen, ist recht kurz und es handelt von Liebe und Trennung. Mir gefällt das Gedicht auf Anhieb und ich verschwinde für einen kurzen Moment darin, aber die Frage, worum es bei dem Gedicht geht, reißt mich heraus und in einen Berg aus Zweifeln, ob meine Erklärung wohl richtig sein wird. Ich könnte sogar alle möglichen Aspekte erklären, aber da ist das Gefühl ganz plötzlich wieder, dass es alles Unsinn sein könnte, was ich sagen will und dass ich das Gedicht möglicher Weise ganz falsch verstanden habe.

Ich höre das Lachen meiner Mitschüler jetzt schon in meinen Ohren und die dummen Sprüche, die garantiert fallen werden, wenn ich mal was falsch mache.

Ich sollte darüber stehen, aber ich kann nicht und ich beuge mich meiner Angst und mag mich nicht mehr dafür.

Also höre ich wie immer schweigend zu, wie meine Mitschüler das Gedicht interpretieren und erlebe wie oft, dass endlich jemand genau das sagt, was ich die ganze Zeit über gedacht habe und dafür gelobt wird.

Meine gute mündliche Note lacht hämisch und verzieht sich zu irgendeinem meiner Mitschüler.

Ich habe wieder eine Chance vermässelt und verbringe die restliche Zeit des Deutschunterrichtes damit, mich fürchterlich über mich zu ärgern und folge dem Unterricht kaum noch. Irgendwann ist es einmal wieder zu spät, sich doch noch zu melden und ich bin einmal mehr von mir selber besiegt.

Hier in dieser Klasse gibt es so viele Schüler, die nicht die geringste Lust zum Lernen haben, ich frage mich, warum sie stärker sind als ich.

Als es schließlich läutet, bin ich fast erleichtert, obwohl ich mir andererseits nichts mehr wünsche, als die Stunde zu verlängern und doch noch etwas zum Unterricht beizutragen. Aber es ist einmal wieder zu spät und es wird wahrscheinlich auch noch oft zu spät sein.

Der Schultag, der nie endet

Jeder Schultag geht vorbei, aber Schulprobleme gehen brav mit mir nach Hause und sitzen mit mir beim Mittagessen. Sie hocken neben mir, wenn ich am PC meine Post lese und räkeln sich auf meiner Bettdecke, wenn ich meine Beine ausstrecke.

Es hört nie auf.

Viele Leute sagen, ich sei hochbegabt. Angeblich kompetente Leute.

Fein.

Es ist wohl etwas dran, denn ich habe ohne Mühe die Aufnahmeprüfung zu Mensa, dem Klub der klugen Köpfe, mit einem ziemlich guten Ergebnis geschafft und war ganz erschrocken über mich selber.

Es hat mein Leben nicht gerade einfacher gemacht.

Zu einer Zeit, als der Mathematikunterricht noch lebendig war, habe ich einmal einen Preis bei einer Mathe-Olympiade gewonnen und die Geschichten und Gedichte, die ich schreibe, sahen bei allen möglichen Wettbewerben sehr hübsche Preise ab. Die Mappe mit meinen diversen Siegerurkunden ist mittlerweile selbst fast so dick wie ein kleiner Gedichtband.

Viele freuen sich mit mir, einige Lehrer, meine Familie, manche meiner Mitschüler... ich freue mich auch.

Aber nur bedingt. Und nur manchmal.

Es macht mich stolz, einen Wettbewerb zu gewinnen, ich gewinne gerne, aber jeder Wettbewerbssieg grenzt mich bei einigen Mitschülern auch aus.

Und es ist kein Trost für mich zu sagen, dass das nicht gerade die leistungsstärksten und motiviertesten Schüler sind, denn es sind garantiert die mit der größten Klappe.

Sie treiben mich manchmal ins Abseits.

Und da will ich nicht hin.

Ich bin nicht der Meinung, dass Intelligenz eine Krankheit ist und ich kann im Übrigen nichts dafür. Und ein kluger Kopf ist kein Grund, sich zu schämen.

Das Gefühl, oft ausgegrenzt zu sein, liegt sicher nicht an meiner Schule.

Meine Schule ist besser als viele der anderen Schulen, von denen mir Freunde aus den verschiedenen Wettbewerben erzählen.

Sehr viele meiner Lehrer sind engagiert und akzeptieren mich so, wie ich bin.

Nur... ich passe nicht so richtig in die Norm.

Und die Normvorstellungen, die unser Schulsystem vorschreibt, begrenzen auch die Möglichkeiten der Lehrer, auch die der engagierten, vielleicht besonders die der engagierten, die vielleicht ebenso darunter leiden wie ich.

Ich passe nicht sehr gut in das Schulsystem, das wir haben.

Auch schlechte Schüler passen nicht in die Norm, die unser Schulsystem fordert.

Doch man fördert sie, man unterstützt sie... und man schleppt sie mit, bis gar nichts mehr geht.

Ich besuche ein Gymnasium, doch manchmal denke ich, ein Gymnasium ist vom Leistungsniveau her eine Gesamtschule oder ein bunter Eintopf.

Die Mischung ist zu bunt und manches passt nicht hinein.

Es wäre schön, wenn jeder Mensch aus seinen geistigen Fähigkeiten für sich selber den größtmöglichen Nutzen ziehen könnte, wenn er sie während seiner Schulzeit ausbauen, trainieren und später im Berufsleben sinnvoll und erfüllend einsetzen könnte.

Aber nicht jeder Schüler gehört auf ein Gymnasium und es wäre für die, die gerne lernen und etwas mehr Tempo vorlegen möchten und Futter brauchen, einfacher sinnvoller, wenn alle Schüler in der Lage wären, mitzuziehen.

Ich möchte in einer Klasse mit Mitschülern sitzen, denen Lernen Spaß macht und ich möchte Lehrer haben, die Wissen mit einer gewissen Begeisterung vermitteln und nicht, weil irgendein Curriculum irgendetwas vorschreibt.

Wissen, das mich in meiner Realität weiterbringt.

Ich finde mich in dem Eintopf von motivierten und unmotivierten, leistungsstarken und leistungsschwachen, engagierten und gelangweilten Schülern kaum mehr zurecht.

Manchmal wünsche ich mir motivierte Lehrer für mich alleine und ich könnte in meinem Tempo arbeiten, manchmal wünsche ich mir eine Klasse mit Schülern, die GENAUSO sind wie ich und in der jeder akzeptiert, dass auch ein ziemlich kluger Mensch mal Fehler macht und mal etwas Dummes sagt – wobei, was ist schon dumm, man lernt das Meiste aus falschen Schlüssen.

Für mich ist Schule, so, wie sie heute praktiziert wird, oft destruktiv, sie zerstört mein Vertrauen in mich selbst und hemmt mein eigenes Tempo.

Das habe ich gemeinsam mit den nicht leistungsstarken Schülern.

Sie zerstört aber auch manchmal meine Lust am Lernen.

Und das ist fatal.

Wir leistungsstarken Schüler möchten auch eine faire Chance in diesem komplexen Schulsystem, uns schulisch so zu entwickeln, wie es unserem persönlichen Tempo entspricht. Wir möchten so lernen, wie unser Kopf es erfordert und wir möchten so motiviert werden, dass unsere Lust am Lernen bestehen bleibt.

Ich will es einfach wissen!!

Merle Prehn
Carl-von-Ossietzky Gymnasium
Hamburg